

Postmigrantisch – Christentum in der Schweiz

Arnd Bünker

Abstract

The article looks at a church landscape in Switzerland that has been strongly pluralized by migration. Research findings from the Swiss Pastoral Sociology Institute (SPI) provide clues to understanding the patterns of identity formation processes within linguistically and culturally diverse Christian communities. The research results are categorized by following the concept of the post-migrant.

Key-Words

Migration and Churches in Switzerland, Christian Migration in Switzerland, Catholic Migrants in Switzerland, Postmigrant Society, Postmigrant Church

Die kleine Schweiz hat einen grossen Migrationshintergrund, nicht selten auch einen Migrationsvordergrund.¹ Das gilt auch für die katholische Kirche. Die Schweiz ist daher ein gutes Beobachtungsfeld für Performanzen des Christlichen auf dem Boden von Migration und Postmigration.

Fast jede fünfte Person in der Schweiz verfügt über eine doppelte Staatsbürgerschaft (Bundesamt für Statistik 2022a). Die Hälfte der Eheschliessungen in der Schweiz schliesst mindestens eine:n Ausländer:in ein (Bundesamt für Statistik 2022b). Ein „Migrationshintergrund“ findet sich damit in weit mehr als der Hälfte der jungen Ehen – und entsprechend der Familien. Damit verbunden sind bei vielen Menschen Muster persönlicher und familiärer kultureller Mehrfachintegration, sowohl in den Kontext und die Kultur der Schweiz wie des Kontextes der Migrationsherkunft und der Herkunftsstadt(en). Eine von vier Personen in der Schweiz ist Ausländer:in. Rund vierzig Prozent der Bevölkerung haben einen Migrationshintergrund (Bundesamt für Statistik 2022c).

¹ Dieser Beitrag wird in einer nur wenig abweichenden Version im Sammelband „Religionen und Identitäten in Europa“ veröffentlicht werden.

Die grossen Kirchen, die römisch-katholische und die evangelisch-reformierte Kirche, sind unterschiedlich von Migration betroffen. Während der Ausländer:innenanteil und Migrationshintergrund in der katholischen Kirche in etwa dem schweizerischen Durchschnitt entspricht, liegt der Ausländer:innenanteil in der evangelisch-reformierten Kirche deutlich darunter (Kirchenstatistik SPI 2022a).

Die Konsequenz zeigt sich in unterschiedlichen Entwicklungen der Kirchenmitgliederzahlen: Die katholische Kirche profitierte in hohem Maße von der Migration, bei Mitgliedern ebenso wie bei den kirchlichen Mitarbeitenden. So konnte sie dem Trend gesellschaftlicher Säkularisierung zumindest in Teilen soweit begegnen, dass der katholische Bevölkerungsanteil über längere Zeit relativ stabil blieb.

Die reformierte Kirche, die bis in die 1960er Jahre hinein noch die Mehrheit der Bevölkerung zu ihren Mitgliedern rechnete, konnte viel weniger von Migration profitieren. Der Bevölkerungsanteil der reformierten Christ:innen in der Schweiz ist auch deswegen seit den 1960er Jahren schneller gesunken als bei den katholischen (Kirchenstatistik SPI 2022b). Diesem Bild hinzuzufügen ist, dass viele migrantische Christ:innen unterschiedlichster evangelischer Denominationen in der Schweiz als Freikirchen organisiert sind und nicht automatisch den reformierten Landeskirchen zugerechnet werden. In diesen Freikirchen ist der migrantische Anteil wiederum überdurchschnittlich.

1. Christliche Migration in die Schweiz

Vor diesem Hintergrund hat das SPI, das Schweizerische Pastoralsoziologische Institut in St. Gallen, 2010 den Forschungsschwerpunkt „Christliche Migration“ aufgebaut. 2014 und 2015 konnte ein „Verzeichnis christlicher Migrationsgemeinden in der Schweiz“ herausgegeben werden (SPI 2014, 2015). Die Publikation diente einerseits der Sichtbarmachung und Adressierbarkeit der vielen unterschiedlichen christlichen Gemeinschaften und Kirchen in der Schweiz und sie sollte andererseits die Bereitschaft zur Beteiligung dieser Migrationsgemeinschaften an der quantitativen Erhebung fördern.

Für diese quantitative Studie (Albisser 2016: 15-110) über christliche Migrationsgemeinden² wurden im Sinne einer Vollerhebung insgesamt 635 christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz ausfindig gemacht und zur Teilnahme eingeladen. Zum Vergleich: Daten der National Congregations Study in Switzerland gehen für 2011 von ca. 1750 katholischen Pfarreien und knapp 1100 reformierten Kirchgemeinden aus (Stoltz et al. 2011). Die Anzahl von 635 Migrationsgemeinden ist also durchaus schwergewichtig. 370 Migrationsgemeinden haben sich an der Umfrage beteiligt, was repräsentative Aussagen über die migrantische Prägung des Christlichen in der Schweiz erlaubt.

Einige der zentralen Forschungsergebnisse bieten wichtige Einsichten zur Thematik Religionen und Identitäten in Europa. Die damit verbundenen Spannungsfelder und Wechselwirkungen dürften nicht nur für den Kontext Schweiz aufschlussreich sein.

2. Von der „Fremdsprachigen-Pastoral“ zur postmigrantischen Kirche

Das Christentum ist nicht nur weltweit vielfältig, weshalb man sogar von Christentümern (Bünker et al. 2010) sprechen kann, es ist durch die Globalisierung der Migrationsströme auch je vor Ort, lokal oder regional, in zahlreichen Dialekten anwesend. Diese Erfahrung der Durchmischung unterschiedlicher Christentümer weltweit wurde in den letzten Jahrzehnten vermehrt untersucht. Im deutschsprachigen Raum kann hier von einem gewissen Vorsprung der Forschung im Bereich evangelischer Kirchen gesprochen werden (Etzelmüller et al. 2022). Die katholische Theologie hat bislang noch weniger ihre weltkirchliche Prägung in der hiesigen kirchlichen Nachbarschaft reflektiert, was angesichts des Selbstverständnisses der katholischen Kirche als Weltkirche aus vielfältigsten Ortskirchen eigentlich erstaunt.

Die empirische Untersuchung aus der Schweiz reagiert auf dieses Forschungsdesiderat. Sie fragt dabei auch in prospektiver Hinsicht nach den

2 Die Begrifflichkeit „Migrationsgemeinden“ wäre selbst eine eigene Erörterung wert. Es gibt zahlreiche Versuche der Benennung und Kategorisierung. Hier sind alle christlichen Gemeinschaften mit lokalem Bezugspunkt (z. B. Gottesdienstorte) gemeint, die aus der Migration in die Schweiz seit ca. 100 Jahren hervorgegangen sind. Eingeschlossen sind ältere anderssprachige Gemeinschaften, z. B. französischsprachige Hugenotten, die nach der Gründung immer wieder Anlaufpunkt für neue christliche Migrationsgruppen ihrer Sprache waren.

Potenzialen gemeinsamen Kirche-Seins oder gemeinsamer Sendung trotz migrationsbedingter Vielfalt. Die Ergebnisse der Studie zeigen allerdings, dass die Voraussetzungen dafür nicht einfach zu haben sind. Und damit sind wir mitten im Thema der Identitäten mit Spannungen und Wechselwirkungen. Nur einige Beispiele:

3. Quantitative Daten zu Identitätskonzeptionen

Die folgenden Daten beziehen sich auf die 370 Rückmeldungen von Verantwortlichen christlicher Migrationsgemeinden in der Schweiz. Für unsere Auswertung konzentriere ich mich auf zwei Gruppen: die katholischen Migrationsgemeinden (N 118) und die Gemeinden „Neuerer evangelischer Prägung“ (Freikirchen, charismatische, pentekostale, neopentekostale... Kirchen; N 148). Zu diesen Rückmeldungen aus Migrationsgemeinden kamen in der Untersuchung weitere 70 evangelisch-historische und 34 orthodoxe und orientalische Gemeinschaften.

Der Blick der Leitenden der Migrationskirchen oder Migrationsgemeinden auf die „einheimischen“ Kirchen in der Schweiz ist wenig positiv. (Albisser 2016: 87) So sind nur 4,5 Prozent der katholischen Leitenden von Migrationsgemeinden mit der Aussage „Die Kirchen in der Schweiz sind ein Vorbild für meine Gemeinde“ einverstanden. Dazu kommen 18 Prozent, die zumindest „eher einverstanden“ sind. „Nicht einverstanden“ oder „eher nicht einverstanden“ sind dagegen 62 Prozent. Umgekehrt sieht sich fast die Hälfte der katholischen Migrationsgemeinden als Vorbild für die Kirche in der Schweiz (Albisser 2016: 95).

Auch im Spektrum der Antworten aus den evangelischen Kirchen findet sich nur eine Minderheit positiver Einschätzungen gegenüber der Kirche in der Schweiz. Insbesondere bei den neueren evangelischen Kirchen finden wir aber über 70 Prozent Zustimmung zur Aussage, selbst Vorbild für die Kirchen in der Schweiz zu sein (Albisser 2016: 87).

Hintergrund dafür dürfte nicht zuletzt eine sehr negative Einschätzung der Gesamtsituation des Christentums in der Schweiz sein. Verantwortliche katholischer und evangelischer Migrationskirchen sind sich einig: Der christliche Glaube in der Schweiz stecke in der Krise und die Schweiz müsse neu evangelisiert werden (Albisser 2016: 89). An die einheimischen Kirchen richtet sich bei dieser Ausgangssituation der Vorwurf, dass sich die Kirchen in der Schweiz der heutigen Gesellschaft zu stark anpassten (Albisser 2016: 90). Abgrenzung und Anpassung gegenüber weitverbreiteten

Merkmalen der Schweizer Gesellschaft werden also kontrovers bewertet. Entsprechend unterschiedlich zeigen sich Strategien der Kirchenentwicklung bei den verschiedenen Kirchen und Gemeinden – mit klaren Schwerpunktsetzungen zwischen einheimischen und Migrationskirchen.

Angesichts solcher Einschätzungen verwundert es nicht, dass sich viele Migrationskirchen längst nicht nur für ihre eigenen Mitglieder zuständig sehen, sondern auch einen klaren Evangelisierungsanspruch gegenüber der Schweiz formulieren. Sowohl katholische als auch neuere evangelische Migrationsgemeinden sehen sich gewissermassen als Korrektiv einheimischer Kirchen, deren Auftrag zur Evangelisierung sie zumindest auch mitübernehmen möchten (Albisser 2016: 93).

In diesen Daten zeigt sich bereits ein dreifaches mögliches Konfliktpotenzial: eine negative Bewertung der religiösen Situation der Schweiz (zu säkular), eine kritische Bewertung der Praxis der einheimischen Kirchen (zu angepasst) und ein Anspruch, als christliche Gemeinde bzw. Kirche mit Migrationshintergrund zur Evangelisierung der Schweiz beizutragen und damit die Rolle der einheimischen Kirchen in Frage zu stellen (Konkurrenz).

4. Qualitative Daten zu Identitätskonzeptionen

Die in den quantitativen Umfrageergebnissen deutlich gewordenen Spannungsfelder zeichnen sich auch in der qualitativen Datenauswertung (Bünker 2016) ab.

Bei aller gebotenen Vorsicht gegenüber Typenbildungen, die leicht zu Schubladisierungen übervereinbart werden können, lassen sich aus den Selbstbeschreibungen der Migrationsgemeinden drei Typen identifizieren (Bünker 2016: 116-127), sozusagen neue kirchliche Identitätsmuster im schweizerischen Christentum. Im Sinne von „Idealtypen“ geben sie Hinweise auf zumindest stark ausgeprägte Muster der Identitätskonstruktion christlicher Migrationsgemeinden in der Schweiz.

5. Betreuungstyp, Abgrenzungstyp, Missionstyp

Der Betreuungstyp (Bünker 2016: 118-121) christlicher Migrationsgemeinden folgt vor allem einem älteren Modell der Migrationspastoral, bei der es um die Zielsetzung einer Betreuung christlicher Migrant:innen für

einen (vermuteten) befristeten Zeitraum ging, bis zu dem die Migrant:innen entweder in ihre Herkunftsländer zurückkehren oder sich aber in die einheimische Kirche integrieren. Diese Gemeinden verstehen sich als Unterstützungsraum sowie als kultureller und spiritueller Zufluchtsort für ihre Mitglieder. Sie versammeln in der Regel überwiegend Menschen der ersten Einwanderungsgeneration, die in besonderer Weise durch kulturelle Fremdheitserfahrungen geprägt sind.

Der Abgrenzungstyp (Bünker 2016: 121-123) christlicher Migrationsgemeinden umfasst solche Gemeinschaften, die sich bewusst von anderen christlichen Gemeinschaften absetzen. Dies kann aufgrund von religiösen Wahrheitsansprüchen geschehen und/oder aufgrund von kulturellen oder rituellen Besonderheiten, die als Identitätsmerkmale so hoch gewichtet werden, dass sie nicht aufgegeben werden können. So gibt es katholische Migrationsgemeinschaften, die eine Kooperation mit „einheimischen“ Gemeinden vermeiden, um ein vermeintlich korrektes katholisches Profil zu bewahren. Es gibt aber auch freikirchliche Gemeinschaften, die sich sehr vehement von einheimischen Kirchen und/oder anderen Freikirchen abgrenzen. Andere Migrationsgemeinden koppeln ihre religiöse Identität mit kulturell-politischen Identitätsvorstellungen, und nehmen neben einem religiösen noch einen politischen Auftrag wahr, z. B. die Unterstützung nationaler oder ethnischer Gruppen oder Minderheiten im Herkunftsland. Schliesslich gibt es Gemeinden mit rituellen Besonderheiten, die ebenfalls auf den Erhalt ihrer eigenen Traditionen abzielen, z. B. orthodoxe oder altorientalische Kirchen.

Anders als die Gemeinden des Betreuungstypus gehen die Gemeinschaften des Abgrenzungstypus in ihrem Selbstverständnis nicht von einer befristeten Übergangsexistenz aus, sondern von einer dauerhaften Präsenz und Aufgabe in der Schweiz. Das verändert die Möglichkeiten der Kooperation oder des Zueinanders mit der einheimischen Kirche.

Als dritter Typ lassen sich Migrationsgemeinden des Missionstypus (Bünker 2016: 123-127) identifizieren. Auch diese Gemeinschaften sehen sich nicht mehr durch einen blossen Übergangsauftrag zur Versorgung ihrer Mitglieder in fremder Umgebung zeitlich befristet legitimiert. Vielmehr erheben sie den Anspruch, als eigenständige Kirchen oder Gemeinschaften zum christlichen Evangelisierungsauftrag beizutragen. Dieser kann sowohl für die Gesellschaft der Schweiz als auch als weltweites Programm umgesetzt werden. Wie beim Abgrenzungstypus folgen auch Gemeinden des Missionstypus einem Selbstverständnis und einer Programmatik, die sich den Assimilierungs- oder Integrationserwartungen der einheimischen

Kirchen zumindest teilweise klar entziehen. Aus der Binnensicht dieser Migrationsgemeinden ist ein solches Vorgehen schlüssig, da sie sich als religiös und sozial lebendiger erleben als die einheimischen Kirchen.

6. Migrantische und einheimische Sendungs- und Kirchenverständnisse

Die einheimischen Kirchen sind angesichts dieser Situation herausgefordert, sich zu den oft auf unerwartete Weise positionierten bzw. neu positionierten Migrationsgemeinden oder Migrationskirchen ins Verhältnis zu setzen. Die unterschiedlichen Kirchenverständnisse, spielen hier eine wichtige Rolle. So versteht sich die römisch-katholische Kirche als Weltkirche, im Gegensatz zur Vielfalt an eigenständigen Kirchen evangelischer Traditionen. Damit verbunden sind naturgemäß unterschiedliche Einschätzungen, Strategien und Handlungsorientierungen. Im Folgenden wird eine Auslegungsordnung für die katholische Kirche in der Schweiz skizziert.

Vorab ist auf zwei Einschätzungen innerhalb der katholischen Kirche zurückzukommen, die von migrantischer Seite stark geteilt werden, aber wohl ebenso auch von Verantwortlichen der „einheimischen“ Kirche: „Der christliche Glaube in der Schweiz ist in der Krise.“ „Die Schweiz muss neu evangelisiert werden.“

Die prinzipielle Zustimmung zu diesen Aussagen führt aber keineswegs zu übergreifenden Strategien im Zu- und Miteinander einheimischer und migrantischer Kirche. Die Ursachen sind vielfältig und es geht längst nicht nur um theologisch unterschiedliche Einschätzungen zum Sendungsauftrag der Kirche oder um unterschiedliche kirchliche Kulturen z. B. im Blick auf die Rolle von Priestern, von Frauen oder von sog. Laientheolog:innen. Es geht auch um Ressourcen-, Macht- und Anerkennungsfragen. Gerade angesichts eines erstarkten Selbstbewusstseins migrantischer Gemeinschaften werden hergebrachte Regeln des Zugangs zu Ressourcen, des Entscheidens und der Anerkennung dessen, was als gut und richtig gilt, in Frage gestellt.

Die Krisenhaftigkeit der verfassten Religion gerade in einem Land wie der Schweiz mit ihrer hohen Säkularisierungsdynamik (Stolz et al. 2022) erhöht dabei nicht selten den Stresspegel der Konkurrenz (Stolz et al. 2014). Hier kommen dann die unterschiedlichsten kirchenpolitischen Interessenlagen in neuen Kombinationen zum Tragen, wenn z. B. von Migrationsgemeinschaften eine „Rückkehr“ zur katholischen Tradition erhofft (oder befürchtet) wird, wenn deren vermeintlicher Erfolg bei der Tradierungspraxis als Modell der Katechese und „Glaubensweitergabe“ auch für die einheimi-

schen Pfarreien gesehen werden soll, oder wenn man sich von Klerikern aus entfernter Ländern eine Wiederbelebung der Priesterberufungen und einen Rückgewinn an Statusanerkennung verspricht. Andere Stimmen versprechen sich von der multikulturellen Vielfalt das Aufbrechen kirchlicher Gewohnheiten und angestaubter Kulturmuster in der Schweiz, ein wachsendes Bewusstsein für die Anliegen der Weltkirche oder die Chance für eine Stärkung der weltweiten kirchlichen Solidarität (vgl. Bünker 2017).

Kurz: In der Begegnung der unterschiedlichen Katholizismen in der Schweiz, wie sie durch die Migration ausgelöst worden ist, werden verschiedenste Dynamiken in Streitfragen rund um die kirchliche Identitätspolitik oder um pastorale Prioritätensetzungen sichtbar, die keineswegs einfach zwischen migrantischer und einheimischer Kirche verlaufen, sondern oftmals quer zu allen bisherigen Gruppenzuordnungen.

7. Zu-Mutungen postmigrantischen Kircheseins

Sie sind gekommen – und sie sind geblieben: christliche Migrantinnen und Migranten. Analog zur gesellschaftlichen Einsicht, dass Migration keine vorübergehende „Betriebsstörung“ ist, sondern zu einer dauerhaft anderen Normalität gesellschaftlicher Entwicklung gehört, müssen sich auch die christlichen Kirchen darauf einlassen, die durch Migration entstandene Vielfalt mit ihren unterschiedlichen Anforderungen und Dynamiken als Realität des Kirche-Seins zu begreifen.

Seit einigen Jahren bietet das Konzept des „Postmigrantischen“³ ein Analyseinstrumentarium, das geeignet scheint, diese Dynamiken, Spannungsfelder und Wechselwirkungen besser zu begreifen.

Naika Foroutan, Migrationsforscherin in Berlin, vertritt das Konzept des Postmigrantischen prominent und bringt es auch in Prozesse der Politikberatung ein. Ihre Arbeiten zur postmigrantischen Gesellschaft lassen sich gut auf die Situation einer postmigrantischen Kirche übertragen (Foroutan 2018: 15-27; 2019; Foroutan et al. 2014; 2019). Der Begriff postmigrantisch mag allerdings zunächst irritieren und bedarf einer Erläuterung.

Das trügerische Präfix ‘post’ will keineswegs einen Prozess der beendeten Migration ankündigen, im Gegenteil: Indem das ‘Post’ den Akt der Migration zum Ausgangspunkt der Analyseperspektive erklärt, der alle

³ Eine kurze erste Hinführung zum Begriff und seiner Geschichte bietet: Espahangizi 2016.

Bereiche des gesellschaftlichen Lebens berührt, eröffnet es auch die Perspektive, über den Migrationsmoment hinauszublicken und gesellschaftliche Transformation in Bezug auf Aushandlungen, die mit diesem empirischen, narrativen und diskursiven Akt einhergehen, in den Fokus zu nehmen. Migration wird vom migrantisierten Subjekt als zentralem Bezugspunkt auf die gesamtgesellschaftliche Analyseebene ausgeweitet (Foroutan 2018: 15).

Der Begriff des Postmigrantischen beschreibt also eine Gesellschaft, in der anerkannt wird, dass mit der bereits erfolgten Migration eine unumkehrbare gesellschaftliche Veränderung einhergegangen ist, dass die Gesellschaft also „nach“ der Einwanderung von Menschen eine andere geworden ist, die mit Vielfalt, veränderten Dynamiken und Spannungen zu tun hat.

Vor diesem Hintergrund benennt Naika Foroutan fünf Merkmale postmigrantischer Gesellschaft, die sich vor dem Hintergrund der migrationsgeprägten katholischen Kirche in der Schweiz problemlos wiedererkennen lassen. Diese Merkmale postmigrantischer Gesellschaft lauten:

- 1) Die *Anerkennung* von symbolischer und materieller Zugehörigkeit, die die politische Anerkennung der auch konfliktiven Realität, Einwanderungsland geworden zu sein, miteinschliesst; 2) die *Aushandlung* von Rechten, deren Verwehrung als konträr zum demokratischen Gleichheitsanspruch betrachtet wird; 3) die Etablierung *antagonistischer Positionen* im gesellschaftspolitischen Spektrum, die in Form neuer rechter Bewegungen Pluralität und Hybridität klar ablehnen; 4) die Formierung von *Allianzen*, die auf der Grundlage einer geteilten Haltung innerhalb der Zivilgesellschaft als Gegenpol zu antagonistischen Positionen für eine plurale Demokratie eintreten; und 5) das Sichtbarwerden von *Ambivalenzen und Ambiguitäten*, die insbesondere die Fähigkeit einer Gesellschaft herausfordern, mit Mehrdeutigkeiten ohne negative Abwertung umzugehen (Foroutan 2018: 20).

Diese Merkmale sind bestens geeignet, um sich auch im kirchlichen Bereich den Spannungsfeldern und Wechselwirkungen in einer postmigrantischen Kirche angemessen anzunähern und dabei nicht in „vormigrantischen“ Seh- und Bewertungsgewohnheiten stecken zu bleiben. Zugleich verbirgt sich in diesen Merkmalen nicht nur analytisches Potenzial. Sie lassen sich nämlich ebenso als Herausforderungen für das normative „Versprechen der pluralen Demokratie“ lesen wie, auf den kirchlichen Kontext gewendet, als Herausforderungen für das Versprechen (und Neuentdecken) der Ka-

tholizität der katholischen Kirche. Die postmigrantische Kirche ist nicht nur Tatsachenbefund, sie ist auch Auftrag (Foroutan 2019).

7.1. Anerkennung

Die katholische Kirche in der Schweiz muss ihre postmigrantische Situation, wie sie insbesondere nach vielen Jahrzehnten der Immigration katholischer Migrant:innen seit der sogenannten Gastarbeiter-Migration und nach den jüngeren globalen Migrationswellen eingetreten ist, anerkennen. Dies gilt für beide Seiten, für die „einheimische“ wie die „migrantische“ Seite der Kirche. Die Anerkennung postmigrantischer Kirche verlangt von allen Seiten Veränderungsbereitschaft sowie die Akzeptanz, bisherige Rollen und Positionen im kirchlichen Statusgefüge zu hinterfragen und die Kirchenentwicklung auf allen Ebenen so anzupassen, dass sie der Anerkennung der postmigrantischen Realität entspricht. Das Migrantische ist dann ein Teil der Vielfalts-Normalität von Kirche.⁴

7.2. Aushandlung

Eine postmigrantische Kirche unterliegt komplexen, spannungsreichen und widersprüchlichen Interessenlagen. Hier gilt es Wege des Aushandelns zu kultivieren, die es ermöglichen, die dynamischen Herausforderungen wahrzunehmen und Lösungen für alle Beteiligten zu finden. Auch hier sind alle Bereiche der Kirchen- und Pastoralentwicklung zu beachten.

Angesichts der Komplexität der Fragestellungen und des ständigen Mitverhandelns von Identitäts- und Anerkennungskonzepten, geht es nicht einfach nur um Lösungsorientierung von „Fall zu Fall“, sondern auch um Ansprüche der Anerkennung, der Sichtbarkeit, der Geschichten unterschiedlicher Gruppen, ihrer Kränkungen und ihrer Errangenschaften usw. Um diesen Ansprüchen gerecht werden zu können, sind zugleich gemeinsam getragene Kriterien für deren Geltung oder erst einmal Sichtbarmachung auszuhandeln.

4 Seit Jahrzehnten sieht sich die katholische Kirche in der Schweiz durch Migration herausgefordert. Das jüngste „Gesamtkonzept für die Migrationspastoral in der Schweiz“ nimmt dabei so deutlich wie nie zuvor die gemeinsame Verantwortung der ganzen Kirche in ihren „migrantischen“ wie „einheimischen“ Teilen für eine interkulturelle Pastoral in den Blick. Schweizer Bischofskonferenz und Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz 2020.

Nicht zuletzt hat hier auch die Frage nach dem Umgang mit Superdiversität (Vertovec, Körber-Stiftung 2017), deep diversity (Espahangizi 2021) und der Rolle der Intersektionalität ihren Ort, die sich in den kulturellen Mehrfachbeheimatungen und Vielfachidentitäten bei Einzelnen und in Gruppen zeigt, aber eben auch in weit komplexeren Zusammenhängen mit anderen Ebenen gesellschaftlicher Differenzsetzungen (Status, Bildung, Klasse, Ethnie, Religion, Körper...) und damit die Frage der Wahrnehmung der postmigrantischen Realität noch einmal komplexer werden lässt (vgl. Foroutan 2019: 73-109).

7.3. Antagonismen

Zu den Spannungen und anhaltenden Widersprüchlichkeiten postmigrantischer Kirche gehört auch das Aushalten, dass eben diese postmigrantische Situation nicht einfach von allen akzeptiert wird. In den Spannungsgefügen zwischen unterschiedlichen kulturellen, religiösen oder sozialen Identitäten stellen sich Erwartungen oder Enttäuschungen im Blick auf Hegemonierollen oder deren Verlust immer neu und anders. Die Versuchung, der postmigrantischen Kirchensituation durch Uniformisierungs- oder Angleichungsvorstellungen entgehen zu wollen, ist gross und wiederkehrend. Sie ist selbst zu verstehen als Teil des Postmigrantischen. In diesen Antagonismen werden letztlich diverse Katholizitätskonzepte, z. B. zwischen einer stärkeren Uniformitätsperspektive (Orientierung an Rom, lateinische Sprache, gemeinsame Riten) und einer stärkeren Vielfaltsperspektive (Geltung kontextueller Theologien und Ekklesiologien, globale Mischformen weltweit verbreiteter Katholizismen, Anerkennung kultureller Differenz und ritueller Vielfalt...), sichtbar, die kaum miteinander vermittelbar sind und ausgehalten werden müssen.⁵

7.4. Allianzen

Ebenso gehört es aber auch zur Realität postmigrantischer Kirche, dass sich ganz neue Allianzen bilden und bilden lassen, welche z. B. die gewohn-

5 In diesem Sinne ist das Konzept der „Neuen Katholizität“ von Robert Schreiter einerseits immer noch aktuell und hilfreich und andererseits zugleich unterkomplex, wo es die Beharrungskräfte antagonistischer Positionen zu wenig berücksichtigt und Machtdynamiken weitgehend ausblendet (vgl. Schreiter 1997).

ten Konfrontationslinien zwischen „konservativ“ und „progressiv“ ebenso durchkreuzen wie sie fixe Identitätszuweisungen unterlaufen oder durch andere Gewichtungen von Identitätsmerkmalen neu herstellen. Insbesondere im „gelebten Kirchenalltag“ verschwimmen längst die Zuweisungen einheimisch-migrantisch, beispielsweise im Bereich der Ministrant:innenarbeit, in der sich Jugendkulturen längst kreuzen oder vermischen (vgl. Foroutan 2019: 157-212).

7.5. Ambivalenzen und Ambiguitäten

Anders als die antagonistischen Positionen, die auf eine Negierung von postmigrantischer Diversität abzielen, stehen Ambivalenzen und Ambiguitäten für die Notwendigkeit, Uneindeutigkeiten zuzulassen und auszuhalten, z. B. in Fragen unterschiedlicher kultureller Formen und Grade der Wertschätzung der Geschlechter oder bei der Anerkennung religiöser Hierarchien. Hier kommt es ständig zu inneren Widersprüchen einer postmigrantischen Vielfaltskirche, bei denen die Kompetenz verlangt wird, Spannungen auszuhalten, auch wenn Fragen der eigenen Identität berührt werden und eine Lösung nicht sofort ausgehandelt werden kann (vgl. Foroutan 2019: 111-156).

Das Christentum in der Schweiz und insbesondere die auf neue Weise ihre Katholizität entdeckende und zugleich von ihr heraus geforderte katholische Kirche in der Schweiz wird sich ihrer postmigrantischen Realität immer mehr bewusst. Gerade der Kontext Schweiz mit seiner hohen (post-)migrantischen Prägung der Gesellschaft wie der Kirche kann als ein wichtiges Laboratorium für die Frage nach dem Zueinander von Religionen und Identitäten in Europa verstanden werden.⁶ Die Herausforderung des Postmigrantischen betrifft die ganze Gesellschaft – aber es könnte eine besondere Chance und Verpflichtung der katholischen (!) Kirche sein, ihr ureigenes Selbstverständnis der Einheit in Vielfalt in seiner heutigen Relevanz neu zu entdecken und vorzuleben.

6 In diesem Sinne lassen sich die Kommentare zur SPI-Studie über christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz lesen. Sie loten jeweils ganz unterschiedlich gewichtete Aspekte des Katholischen im Kontext der aktuellen schweizerischen (post-)migrantischen Vielfalt aus und zeigen damit, wie sich das Ringen um Katholizität praktisch vollzieht. Vgl. „Kommentare und Perspektiven“ in Albisser/Bünker 2016: 133-247.

Quellen- und Literaturverzeichnis

- Albisser, Judith: Ergebnisse der Studie „Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz“, in: Judith Albisser, Arnd Bünker (Hg.): Kirchen in Bewegung: Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz. St. Gallen 2016, 15-110, Edition SPI.
- Albisser, Judith/Bünker, Arnd (Hg.): Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz. St. Gallen 2016. Edition SPI.
- Bünker, Arnd et al. (Hg.): Gerechtigkeit und Pfingsten: Viele Christentümer und die Aufgabe einer Missionswissenschaft. Ostfildern 2010.
- Bünker, Arnd: Typen christlicher Migrationsgemeinden und postmigrantische Perspektiven, in: Judith Albisser, Arnd Bünker (Hg.): Kirchen in Bewegung: Christliche Migrationsgemeinden in der Schweiz. St. Gallen 2016, 111-130, Edition SPI.
- Bünker, Arnd: Reformation 2.0 „Die Calvins unserer Zeit“ (feinschwarz.net, 8. Februar 2017): [<https://www.feinschwarz.net/reformation-2-0-die-calvins-dieser-zeit/>] (letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Bundesamt für Statistik Schweiz (2022a): Doppelbürgerschaft: [<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-integration/buergerschaft/doppelbuergerschaft.html>] (letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Bundesamt für Statistik Schweiz (2022b): Bevölkerungsstatistik: [<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/heiraten-eingetragene-partnerschaften-scheidungen/heiratshaeufigkeit.html>] (letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Bundesamt für Statistik Schweiz (2022c): Migration – Integration nach Migrationsstatus: [<https://www.bfs.admin.ch/bfs/de/home/statistiken/bevoelkerung/migration-in-nach-migrationsstatus.html>] (letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Espahangizi, Kijan: Das #Postmigrantische ist kein Kind der Akademie, 12.06.2016: [<https://geschichtedergegenwart.ch/das-postmigrantische-kein-kind-der-akademie/>] (letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Espahangizi, Kijan: Deep Diversity. Oder: Was heisst Vielfalt für die #NeueSchweiz?, in: Handbuch Neue Schweiz, hrsg. von INES (Institut Neue Schweiz). Zürich 2021, 231-237.
- Etzelmüller, Gregor /Rammelt, Claudia (Hg.): Migrationskirchen: Internationalisierung und Pluralisierung des Christentums vor Ort. Leipzig 2022.
- Foroutan, Naika et al.: Deutschland postmigrantisch I: Gesellschaft, Religion, Identität – Erste Ergebnisse (2014): [<https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/deutschland-postmigrantisch-1/>] (letzter Zugriff: 21.2.2022)
- Foroutan, Naika: Die postmigrantische Perspektive: Aushandlungsprozesse in pluralen Gesellschaften, in: Marc Hill, Erol Yildiz (Hg.): Postmigrantische Visionen: Erfahrungen – Ideen – Reflexionen. Bielefeld 2018, 15-27.
- Foroutan, Naika: Die postmigrantische Gesellschaft: Ein Versprechen der pluralen Demokratie. Bielefeld 2019.
- Foroutan, Naika et al.: Deutschland postmigrantisch II: Einstellungen von Jugendlichen und jungen Erwachsenen zu Gesellschaft, Religion und Identität (2019) [<https://www.projekte.hu-berlin.de/de/junited/deutschland-postmigrantisch-2-pdf>] (letzter Zugriff: 21.2.2022).

- Kirchenstatistik SPI (2022a): Religionszugehörigkeit und Migrationshintergrund [<https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/religionszugehoerigkeit-und-migrationshintergrund/#close>] (Grafik 1.26, letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Kirchenstatistik SPI (2022b): Religionslandschaft Schweiz [<https://kirchenstatistik.spi-sg.ch/religionslandschaft-schweiz/>] (Grafik 1.34, letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Körber-Stiftung (2017): Online-Dokumentation des Symposiums 2017 der „Heimat in der superdiversen Stadt“: [<https://www.koerber-stiftung.de/koerber-demografie-symposien/symposien/symposium-2017>] (letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Schreiter, Robert J.: Die neue Katholizität: Globalisierung und Theologie. Frankfurt am Main 1997.
- Schweizer Bischofskonferenz, Römisch-Katholische Zentralkonferenz der Schweiz 2020: Auf dem Weg zu einer interkulturellen Pastoral: Gesamtkonzept für die Migrationspastoral in der Schweiz. Fribourg/Zürich.
- Schweizerisches Pastoralsoziologisches Institut SPI (Hg.): Christentümer in der Schweiz – Herausforderung und Chance. Verzeichnis christlicher Migrationsgemeinden in der Schweiz. St. Gallen 2014, zweite, überarbeitete Auflage 2015: [https://spi-sg.ch/wp-content/uploads/2015/11/verzeichnis-christliche-migrationsgemeinden-2015_deutsch.pdf] (letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Stolz, Jörg et al.: Die religiösen Gemeinschaften in der Schweiz: Eigenschaften, Aktivitäten, Entwicklung: Schlussbericht der National Congregations Study in Switzerland (NCSS) im Rahmen des Nationalen Forschungsprogramms 58 (2011): [https://www.snf.ch/media/de/Z7dHDJe3k8r0D7Oc/NFP58_Schlussbericht_Stolz_Chaves.pdf] (Seite 13, letzter Zugriff: 21.2.2022).
- Stolz, Jörg et al.: Religion und Spiritualität in der Ich-Gesellschaft: Vier Gestalten des (Un-)Glaubens. Zürich 2014.
- Stolz, Jörg et al.: Religionstrends in der Schweiz: Religiosität, Spiritualität und Säkularität im gesellschaftlichen Wandel. Wiesbaden 2022.
- Vertovec, Steven: Superdiversität: [<https://heimatkunde.boell.de/de/2012/11/18/superdiversitaet>] (letzter Zugriff: 21.2.2022).